

## 1. Antike und mittelalterliche Philosophiegeschichte

Reale, Giovanni, *Storia della filosofia antica*, 5 Bände. Mailand: Vita e Pensiero 1977–1980. Zusammen XC/2833 S.

In diesen Bänden legt der Verf., Ordinarius für Geschichte der antiken Philosophie an der Katholischen Universität Mailand und bekannt durch zahlreiche Untersuchungen und Übersetzungen auf diesem Gebiet, das Ergebnis einer 25jährigen Forschungs- und Lehrtätigkeit vor. Die Tatsache, daß Bd. 1 und 2 bereits in der 3. Auflage (1979; 1. Aufl. 1975) und Bd. 3 in der zweiten Auflage (1977; 1. Aufl. 1976) vorliegen, zeigt, daß die Darstellung im italienischen Sprachraum eine Lücke ausfüllt. Bd. 1 geht von den Milesiern bis zu den kleineren sokratischen Schulen. Bd. 2 behandelt Platon und Aristoteles; bei Platon hat der Verf. sich für eine thematische Darstellung entschieden. Bd. 3 umfaßt die hellenistische Philosophie. Dargestellt sind die weitere Entwicklung der kleineren sokratischen Schulen, die ältere Akademie und der ältere Peripatos, Epikur und Lukrez, die ältere und mittlere Stoa, die pyrrhonische und akademische Skepsis und die Geschichte der Akademie von Philon von Larisa bis Cicero. Bd. 4 (1. Aufl. 1978), die Philosophie der Kaiserzeit, verfolgt das weitere Schicksal der genannten Schulen, um dann ausführlich auf die verschiedenen Richtungen einzugehen, die sich als Renaissance des Platonismus bezeichnen lassen: Philon von Alexandrien, den Mittelplatonismus, den Neupythagoreismus, die Hermetischen Schriften und die Chaldäischen Orakel. Der Band schließt mit einer Darstellung Plotins und der neuplatonischen Schulen. Bd. 5 (1. Aufl. 1980) bringt zunächst ein Lexikon der wichtigsten Begriffe der antiken Philosophie (5–294). Der Leser wird über die verschiedenen Bedeutungen und die Geschichte eines Terminus orientiert; bei zentralen Begriffen gibt der Artikel einen Längsschnitt durch die antike Philosophie. Aufgenommen sind auch Schulbezeichnungen (z. B. Aristotelismus); hier sind eine Entwicklung und die wichtigsten historischen Informationen kurz zusammengefaßt. Es folgt (297–571) ein alphabetisches Verzeichnis der antiken Philosophen. Nach der Schulzugehörigkeit und den Lebensdaten sind die Titel der überlieferten Werke, Ausgaben, Übersetzungen, Kommentare, Sekundärliteratur und Bibliographien angeführt. Den Schluß (575–603) bildet ein Index der in Bd. 1–4 vorkommenden antiken Namen.

R. verfolgt mit seiner Darstellung nicht nur ein historisches Anliegen. Es geht ihm darum, in der heutigen Krise der Philosophie, die für ihn zugleich eine Krise der Theologie ist, die Mitte der antiken Philosophie, die Metaphysik, zur Geltung zu bringen. Gegenüber einer einseitig technisch-wissenschaftlichen und politisch-praktischen Mentalität betont er die theoretische Haltung und theologische Ausrichtung der Antike, ihre Frage nach der Totalität des Seienden und dem letzten Ziel des menschlichen Lebens. R. wendet sich gegen die Forderung nach einer Enthellenisierung des Christentums, in der er nicht zu Unrecht einen Neoirrationalismus sieht. An vielen Stellen, z. B. an der ausführlichen Behandlung von Philon von Alexandrien, wird deutlich, daß R. auch den Theologen ansprechen will. Vielleicht ist das einer der Gründe, weshalb der größte Teil des Werkes der hellenistischen und kaiserzeitlichen Philosophie gewidmet ist. Seine eigene Position bezeichnet R. als neoklassisch, wobei für ihn die Metaphysik das Erbe der klassischen Philosophie schlechthin ist. Die Terminologie zeigt, daß er der scholastischen Tradition verpflichtet ist. Grundlegend für die gesamte antike und darüber hinaus die abendländische Philosophie ist für R. die Entdeckung des übersinnlichen Seienden durch Platon; sie ist der Maßstab, nach dem er die verschiedenen Peripatos beurteilt.

Dem genannten Anliegen entsprechend liegt der Schwerpunkt des Werkes eher auf einer systematischen, vielleicht manchmal etwas apologetischen Darstellung als auf der kritischen Analyse. Die Auseinandersetzung mit der Forschung ist auf ein Mindestmaß beschränkt. Die wichtigsten Kontroversen sind genannt, und R. nimmt, oft in thesen-

hafter Prägnanz, zu ihnen Stellung, ohne seine Position in einer detaillierten Auseinandersetzung begründen zu können. Die einzelnen Kapitel sind übersichtlich gegliedert, die Gesichtspunkte, auf die es dem Verf. ankommt, klar herausgearbeitet. Daß eine Darstellung, die eine derartige Fülle des Stoffes bei einer sehr differenzierten Forschungslage zu bewältigen hat, manchmal mit gröberem, schematisierenden Linien arbeiten muß, ist wohl unvermeidbar.

F. Ricken S. J.

Dierauer, Urs, *Tier und Mensch im Denken der Antike*. Studien zur Tierpsychologie, Anthropologie und Ethik (Studien zur antiken Philosophie 6). Amsterdam: Grüner 1977. XVII/320 S.

Die Frage nach den Unterscheidungskriterien von Mensch und Tier reicht soweit zurück wie die Geschichte der Philosophie. Daß sie bis heute nichts von ihrer Bedeutung verloren hat, zeigt z. B. die Diskussion über das Verhältnis von Verhaltensforschung und Ethik oder die Frage, inwieweit auch das Verhalten gegenüber Tieren Gegenstand moralischer Normen ist. D.s Buch, das aus einer Dissertation bei Fritz Wehrli hervorgegangen ist, versucht eine umfassende Darstellung der antiken Grundlagen der modernen Verhaltensforschung, Tierpsychologie und Anthropologie. Dabei orientiert D. sich vor allem an drei Fragen: Welche psychischen Fähigkeiten wurden in der Antike den Tieren zugeschrieben, und wie versuchte man, das tierische Verhalten zu erklären? Worin sah die Antike Unterschiede und Übereinstimmungen von Mensch und Tier? Welche Stellung nimmt das Tier in der antiken Ethik ein: In welchem Sinn wird auf Tiere als Vorbild oder Gegenstand sittlichen Verhaltens hingewiesen; bestanden moralische Vorschriften für das Verhalten gegenüber Tieren? Das Buch ist chronologisch aufgebaut; Schwerpunkte der Darstellung sind das 5. Jh. v. Chr., Aristoteles und die Stoa.

Versuchen wir, in einem flüchtigen Überblick einige besonders markante Punkte im Denken der Antike über das Verhältnis Mensch-Tier herauszugreifen! Die homerischen Epen grenzen den Menschen im allgemeinen nicht gegenüber den Tieren, sondern gegenüber den Göttern ab. Eine erste prinzipielle Abgrenzung von Mensch und Tier findet sich bei Hesiod, Erga 274-279, wo das den Menschen Auszeichnende in der Rechtsordnung gesehen ist. D. weist darauf hin, daß der Vergleich von Hesiod in protreptischer Absicht verwendet wird; „die fundamentale Eigenheit des Menschen wird also nicht als selbstverständlicher Besitz hingestellt; vielmehr wird deutlich gemacht, daß diese Eigenheit ihn als handelndes Wesen in Anspruch nimmt, von ihm immer neu realisiert werden muß. Diese Charakteristika . . . lassen sich auch später beobachten: Immer wieder, wenn Menschen und Tiere einander gegenübergestellt werden, betrifft der Gegensatz Grundsätzliches und hat zugleich ethische Relevanz“ (16). Gegenstand der Diskussion in der gesamten Antike ist die These des Sophisten Protagoras, der Mensch sei ein Mängelwesen, das in seiner physischen Ausstattung gegenüber allen Tieren benachteiligt und dadurch gezwungen sei, geistige Fähigkeiten zu entfalten. Eine wohl bereits im 5. Jh. vertretene Gegenposition findet sich bei Xenophon, Memorabilia 1,4 und 4,3, wo die geistige und körperliche Bevorzugung des Menschen aufgezeigt wird. Seit der Sophistik findet sich in der ethischen Argumentation die Berufung auf das Verhalten der Tiere. D. zeigt (59-65), daß es für und gegen die traditionelle Moral angeführt werden kann. Wer gegen den überlieferten Nomos für eine schrankenlose Befriedigung des Lust- und Machtstrebens eintrat, konnte dafür ebenso auf die Tiere verweisen wie der, der ein altruistisches Verhalten forderte. Im Anschluß an die Sophisten gilt für die Kyniker das einfache, freie und sorglose Leben der Tiere als Ideal. Sie widersprechen der These vom Mängelwesen und sehen in der Kultur den Ursprung aller Übel (180-193). - Aristoteles (100-161) arbeitet auf der einen Seite den Unterschied von Mensch und Tier deutlich heraus. D. verweist auf das Erfassen des Allgemeinen, die Fähigkeit des schlußfolgernden Denkens, das vernunftgeleitete Streben und die darauf beruhende Fähigkeit des sittlichen Handelns und gemeinschaftlichen Lebens; er arbeitet die Ansichten des Aristoteles über den Unterschied von tierischer und menschlicher Sprache heraus. „Die Seelenkräfte des Tieres“, so faßt D. mit Recht diesen Unterschied zusammen, „genügen bloß zur Sicherung des eigenen Daseins und der Arterhaltung; nur die menschliche Seele enthält Fähigkeiten, deren Wirken prinzipiell über den biologischen Bereich hinausgreift“ (128). Ebenso wichtig wie die Abgrenzung von Mensch und Tier ist, wie D. richtig hervorhebt, für Aristoteles der